



## Unsere Initiative Pskow Rückblick und Ausblick

Wann fing eigentlich die Arbeit der Initiative Pskow an? Am 2. Februar 1999 in Mülheim/R., der Gründungsversammlung des Vereins? Oder 1993, als das Heilpädagogische Zentrum Pskow seine Arbeit aufgenommen hat? Oder im Sommer 1991, als rheinische Christen fünfzig Jahre nach dem Krieg mit Präses Peter Beier in die russische Stadt Pskow reisten, um das Wort Versöhnung nachzubuchstabieren? Die Versöhnungsreise wurde ein Besuch mit unvorhersehbaren Folgen. Oder vielleicht noch früher? In den 80er Jahren hatte die Evangelische Akademie Mülheim mit Dieter Bach die Osteuropaarbeit der evangelischen Kirche forciert und damit einen wichtigen

Baustein zu neuen Ost-West-Beziehungen im europäischen Haus geliefert. Auch wenn die Erinnerungen verblassen: das Gedächtnis bleibt genau. Es ist auf Konsequenzen aus. Peter Beier, der ehemalige rheinische Präses, hat das mit der ihm eigenen Poesie so formuliert:



Das erste Team des HPZ  
1993

"Gedenkt!  
Erinnert nicht nur!  
Erinnerung atmet flach.  
Gedächtnis atmet tief.  
Erinnerung spielt sentimental.  
Gedenken arbeitet schwer  
und ist ein Werk des Glaubens,  
der weiß:  
Vergangenheit ist nie vergangen,  
Tote sind nicht nur tot,  
im Haus wohnt das Gestern,  
und die Zukunft braucht ein langes  
Gedächtnis."  
(aus: Peter Beier, Übergänge, Düsseldorf  
1999, S. 140)

Ich glaube, Peter Beier meinte damit: Bloße Erinnerung kann sich aus der Gegenwart und der Verantwortung stehlen. Sie schaut Daten und Fakten wie vorübergehende Schatten an, die keinen Anlass zu Veränderungen mit sich führen. Das Gedenken geht andere Wege. Es lässt zu, dass ich das Vergangene in die Gegenwart hole und mich davon berühren lasse bis in die Tiefen der Seele. Das

Gedenken - es verändert und befreit, das Leben neu in die Hand zu nehmen.

20 Jahre HPZ: Die alten Fotos erinnern mich an haarsträubende Zustände beim Bau in einer Zeit, als Russland große Not hatte. Unsere Partner und wir waren von großem Enthusiasmus erfüllt. Ich sehe in die jungen Gesichter des ersten hoch engagierten Mitarbeiterteams, wissbegierig, hoffnungsvoll in die Zukunft blickend. Manche Mitarbeiter arbeiten noch immer im HPZ und sind mittlerweile landesweit anerkannte Experten der Förderpädagogik.

Unter dem Dach der Geborgenheit werden seit 10 Jahren elternlose Kinder und so genannte Sozialwaisen betreut. Sie bleiben bis zu ihrem dritten Lebensjahr in der Einrichtung, die im Gebäude der Polyklinik untergebracht ist und erfahren dort durch ein multiprofessionelles Team neben der notwendigen medizinischen Versorgung pädagogische Förderung und Geborgenheit.

Nur zwei Beispiele der vielen Projekte, die das Spektrum der Initiative Pskow ausmachen. Wie geht es nun weiter? Angesichts unserer begrenzten Kräfte liegen unsere Prioritäten bei der Förderung und Betreuung von Menschen mit geistigen Behinderungen. Daraus ergeben sich aktuelle Herausforderungen: Die Werkstatt erhält eine neue Leitung. Die muss gleichermaßen kaufmännische und förderpädagogische Kompetenzen mitbringen. Das HPZ wird erweitert um zusätzliche Klassenräume und einen Kindergarten. Das inzwischen der Werkstatt angegliederte Bildungszentrum soll sich als Ausbildungsstätte für Betreuungs- und Pflegepersonal etablieren. Die Fachkräfte werden für die inzwischen von der Stadt Pskow gekauften Wohnungen für Menschen mit Behinderungen benötigt und ggf. für das Soziale Dorf. Das sind nicht gerade wenig Aufgaben. Aber wir wollen sie ebenso hoffnungsfroh angehen wie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Anfangsphase unserer Partnerschaft.

Klaus Eberl

## Unsere Verantwortung bleibt Drei Projekte der Initiative Pskow

Seit 10 Jahren gibt es den Arbeitskreis „Wuppertaler für Pskower Waisen“. Die meisten der etwa 20 Mitglieder sind mit der Kirchengemeinde Elberfeld Nord verbunden, die dortigen beiden Pfarrer arbeiten mit. Hedda Mönkemöller, eine der Organisatorinnen, schätzt, dass innerhalb der 10 Jahre etwa 70.000 Euro an Spenden zusammen gekommen sind. Auch viele Sachspenden, Babykleidung vor allem, wurden nach Pskow gebracht. Das alles kommt dem „Dach der Geborgenheit“ zugute, einer besonderen Einrichtung für Waisenkinder zwischen 0 und etwa 3 Jahren, die im Pskower Kinderkrankenhaus untergebracht ist. Im Laufe der Jahre wurde für etwa 280 der Waisenkinder eine Adoption vermittelt. „Limpopo“, das Pskower Frühförderzentrum für Kinder zwischen 0 und 6 Jahren, hat seinen Namen aus dem beliebten Kindermärchen „Dr. Aibolit und seine Tiere“, in dem der Fluss „Limpopo“ eine wichtige Rolle spielt. Das Zentrum, konzipiert mit tatkräftiger Unterstützung der Rurtal-Schule in Heinsberg, besteht ebenfalls seit 10 Jahren als Projekt des Kirchenkreises Lennep unter dem Dach der Initiative Pskow. „Motoren“ dieses Projekts sind Dr. Thomas Schliermann vom Sozialpädiatrischen Zentrum in Remscheid, die Ergotherapeutin Stephanie Franzen und Pfarrer Martin Rogalla aus Remscheid. In den vergangenen Jahre gingen durchschnittlich 7.500 € aus Deutschland an „Limpopo“, jetzt hat der Kirchenkreis Lennep jährlich 11.000 € für Gehaltszuschüsse für die russischen Mitarbeiterinnen, für Fortbildungskurse und Reisen zugesagt. Der seit 1993 bestehende Arbeit des Hospizes zur Heiligen Marfa Maria wurde 2002 ein eigenes marodes Gebäude zur Verfügung gestellt. Es wurde ein eng mit dem Kirchenkreis Koblenz verbundener eingetragener Freundeskreis gegründet und – das war wichtig für beide Seiten – parallel dazu ein Freundeskreis in Pskow. Gemeinsam mit der Werner Peter Schmitz-Stiftung und der Stadt Neuss wurde das Gebäude vom Keller bis zum Dach saniert, ein Fahrstuhl eingebaut. Superintendent i.R. Klaus Schneidewind ist Vorsitzender des deutschen Vereins, der 21 Mitglieder hat. Etwa 4.000 € jährlich fließen zurzeit dem inzwischen vorbildlich ausgestatteten Hospiz zu. Das Hospiz wurde ein Jahr früher als andere Projekte der Initiative Pskow der Oblast unterstellt, „Limpopo“ ist organisatorisch eine Abteilung des Heilpädagogischen Zentrums, und das „Dach

der Geborgenheit“ ist eine Abteilung des Pskower Kinderkrankenhauses. Die Zukunft der drei Projekte ist durch Verträge gesichert. Außer für „Limpopo“ werden sich in Zukunft die Zuschüsse aus Deutschland voraussichtlich verringern. Die russische Seite, konkret: die Oblast-Verwaltung übernimmt hier zunehmend die Verantwortung. Das gilt auch für das „Dach der Geborgenheit“. Das früher vom Wuppertaler Arbeitskreis gesponsorte „Haus Wuppertal“ und die Betreuungseinrichtung für Kinder im Pskower Vorort Tschersjocha sind bereits in die Verantwortung der Oblast übergegangen. Die noch vorhandenen Spendengelder sollen in die Fortbildung der Mitarbeiterinnen beim „Dach der Geborgenheit“ investiert werden. Die Leiterin der Abteilung, Frau Dr. Utkina, wird demnächst ein Konzept vorlegen. Gedacht ist an Fortbildung etwa in Sozialpädiatrie, und zwar möglichst durch Experten aus Russland. Russische Sponsoren sind bereits aufmerksam geworden. Wegen der sehr speziellen russischen Steuergesetze beteiligen sie sich bisher überwiegend mit Sachspenden. Fortbildung ist auch das zentrale Stichwort bei „Limpopo“ und beim Hospiz. Zwar sind Fortbildungskurse in Russland billiger und eventuell effektiver, sie werden immer mehr zur Hauptaufgabe der Initiative, aber Besuche russischer Mitarbeiterinnen in Deutschland – immer verbunden mit intensiven praktischen Erfahrungen – und deutsche Gegenbesuche in Pskow bleiben wichtig. Darin bleibt auch der Versöhnungsgedanke lebendig, der am Anfang der Initiative Pskow stand. Alle drei Projekte werden, wenn sie um Spenden bitten, mit dem Gegenargument konfrontiert, Russland sei doch das Land der Milliardäre. Die Antwort der deutschen Bittsteller: Ja, es gibt bei einigen Wenigen großen Reichtum. Es gibt aber noch immer die Armut bei der Mehrheit in Russland. Stadt und Oblast Pskow leisten viel, auch finanziell, aber ihre Mittel sind nach wie vor knapp. Dass Waisenkinder in Adoptiv-Familien in der Regel besser untergebracht sind als in Heimen, dass alte Menschen ein Recht darauf haben, in Würde zu sterben, dass man sich abzeichnende Behinderungen bei Kleinkindern effektiver behandeln kann als später bei Heranwachsenden – und dass es für all das eine gesellschaftliche Verantwortung gibt: diese Einsicht wächst in Russland erst nach und nach.

Ekkehard Pohlmann

**Diana und Uljana**

Seit eineinhalb Jahren leben die Schwestern im „Dach der Geborgenheit“. Die Geschwister haben noch einen älteren Bruder, der bei seinen Eltern lebt. Der Vater sagt, er brauche keine Töchter! Diana, zweieinhalb Jahre alt, lebte ein Jahr lang bei der Schwester ihrer Mutter, einer jungen Studentin. Als dann Uljana geboren wurde, gab die Mutter beide Mädchen zur Adoption frei, und seitdem leben sie gemeinsam in der Einrichtung.

Hier hat Diana laufen, springen und den Umgang und das Spiel mit anderen Kindern gelernt. Sie erkennt Farben, Größen, Geometrieformen, kann Tiere und Gegenstände benennen und versucht, einfache Sätze zu bilden. Sie hat gelernt, selbständig zu essen und hilft beim Aufräumen. Ein freundliches, gutherziges, fröhliches Kind, das sich gerne bewegt und tanzt!

Uljana war nach ihrer Geburt so schwach, dass sie durch eine Sonde ernährt werden musste. Inzwischen ist sie eineinhalb Jahre alt, kann schlucken und bekommt das Essen vom Löffel. Sie kann krabbeln, sitzen und selbständig aufstehen. Große Schwierigkeiten gibt es beim Sprachverständnis und eigenen Äußerungen. Wenn immer es möglich ist, spielt Diana mit ihrer Schwester. Und die Betreuerinnen hoffen sehr, dass die Mädchen gemeinsam in einer Familie aufgenommen werden. Anlässlich der großen Feier zum 10jährigen Bestehen des „Dach der Geborgenheit“ konnte ich mich persönlich von der Offenheit und Kontaktfreudigkeit Dianas und der übrigen Kinder überzeugen. Welch ein Unterschied zu den apathisch in ihren Betten lebenden Kindern, die ich vor 12 Jahren dort erlebte! Der Kampf um stetige kleine Verbesserungen hat sich gelohnt!

Und endlich wird auch unser Wunsch nach Aufenthalt im Freien erfüllt; alle Kinder kommen jeden Tag mindestens eine Stunde an die frische Luft! Auch sind wir in der Lage, den Wunsch der Betreuerinnen nach einer speziellen Weiterbildung mit Beteiligung der russischen Seite zu erfüllen

Hedda Mönkemöller





**Besuch aus Pskow**

Vom 29. Mai bis zum 6. Juni 2013 waren zwei leitende Mitarbeiterinnen aus dem Sozialministerium der Oblast Pskow im Ruhrgebiet. Der Schwerpunkt ihres Besuchs lag bei den Sozialstationen, und da besonders bei der Organisation, den allgemeinen Aufgabenstellungen, dem Abrechnungsverfahren und den Angeboten. Auch die Einbindung in das System von institutioneller Tagespflege, Kurzzeitpflege, Altenheim, Hospiz, Seniorenresidenzen, freiem Wohnen mit ambulanter Versorgung waren von größtem Interesse. Die Oblast sucht nach einem Weg, mit dem Problem der älter werdenden Menschen in seinem Gebiet fertig zu werden.

**Der alte Bus hat ausgedient**

Der von der IP im Jahr 2004 transferierte MAN-Bus (40 Plätze) musste vor wenigen Wochen zum alten Eisen. Glücklicherweise hatte die IP schon vor einiger Zeit begonnen, das Abhol- und Bringe-System auf kleinere Busse (18 Sitze) umzustellen, damit auch die Hinterhöfe in den Plattenbausiedlungen angefahren werden können. Es ist gut möglich, dass die IP hier erneut um Hilfe gebeten wird, da den Kleinbussen aus dem Westen immer noch keine adäquaten russischen Modelle entsprechen.

**Sozialberufe in der RF liegen immer noch an der unteren Grenze der Lohnskala**

Die Bezahlung auch der Mitarbeiter im HPZ und in der Werkstatt ist immer noch schlecht. Das hat zur Folge, dass sie unsere Projekte „verlassen“. Manchmal sogar, wenn die IP in eine aufwändige Fortbildung investiert hat. Wer will einem Mitarbeiter verdenken, dass er kündigt, wenn er eine besser bezahlte Stellung angeboten bekommt? In der BRD gab es die gleiche Problematik noch bis in die 90er Jahre hinein – und es hat sich noch nicht erledigt.

**Das Bildungszentrum in Pskow**

Es entstand im Jahr 2001, weil für die Projekte der Initiative Pskow in Russland kein vorgebildetes Personal vorhanden war. Es gab keine Ausbildungsgänge etwa für Heilerziehungshelfer, es gab keine russischen Dozenten und kein Institut oder Gebäude mit entsprechender Ausstattung. Zunächst diente das Bildungszentrum der Sprachförderung, da die Dozenten zunächst aus Deutschland kamen und deutsche Sprachkenntnisse auch für die Praktika in Deutschland unabdingbar waren. Später wurden im Bildungszentrum Heilerziehungshelfer (in einem Schnellausbildungsgang mit 600 Stunden), Multiplikatoren und Mitarbeiter in der Altenpflege aus- und fortgebildet. Multiplikatoren sind Personen, die einen entsprechenden Fortbildungskurs durchlaufen haben und aufgrund eines offiziellen Zertifikats berechtigt sind, ihre Kenntnisse und Erfahrungen weiterzuvermitteln.

Ab Herbst 2012 wurde das Gebäude der Oblast

übergeben, weil es zwar für den Weiterbetrieb keine Geldgeber in Deutschland mehr gab, die Ausbildung von Multiplikatoren aber weiterhin nötig war. Der Eigentümer des Hauses war bis dahin der deutsch-russische Verein Profko, maßgeblich gefördert durch die Werner Peter Schmitz-Stiftung, in dem auch die IP vertreten war. Profko ließ vor der Übergabe noch einige Verbesserungen am Haus durchführen. So wurde das Treppenhaus mit nicht brennbarem Material ausgestattet, ein behindertengerechter Notausgang aus dem großen Lehrsaal und eine Anbindung an das eigene Nachbargrundstück geschaffen. Organisatorisch ist das Bildungszentrum jetzt eine Abteilung der Werkstatt für behinderte Menschen. Sie betreibt für die Oblast in den Räumen die Fort- und Weiterbildung im Sozialbereich der Oblast.

Profko als ehemaliger Eigentümer des Hauses wird sich im Frühjahr 2014 auflösen. Die Hauptaufgabe des Vereins war die Förderung von Pskower Handwerkern und Kleinunternehmern durch Versorgung mit preiswertem Kapital. Sie ist erfüllt, nachdem der Kapitalmarkt in Russland inzwischen auch für Handwerker und kleine Unternehmer funktioniert. Das letzte von der Profko ausgegebene Handwerker-Darlehen wird im April 2014 vollständig zurückgezahlt sein.

Das ist auch für die Initiative Pskow ein einschneidendes Ereignis, da diese von den Rücklaufmitteln gemäß Vertrag einen Anteil bekam, um ihre Aktivitäten in Pskow finanzieren zu können. Einerseits ist damit eine Aufgabe der IP in Pskow erfolgreich abgeschlossen, andererseits fällt eine Einnahmequelle weg, während die eingegangenen Verpflichtungen in Pskow bleiben.

Hans Paskert

**Rundbrief nur noch in drei Ausgaben pro Jahr**

Aufgrund neuer Bestimmungen befördert die Deutsche Post den Mitgliederrundbrief der IP nicht mehr als Infobrief. Dadurch haben sich die Portokosten nahezu verdreifacht. Der Vorstand hat einem Vorschlag des Öffentlichkeitsausschusses zugestimmt, den Rundbrief ab 2014 in drei statt bisher vier Ausgaben herauszugeben. Nach dem Weihnachtsrundbrief 2013 wird es Ausgaben im März, vor den NRW-Sommerferien und im November geben. Wir bitten die Mitglieder um Verständnis.

## Betreutes Wohnen

### Katjas neue Chance

Der Tisch ist gedeckt, links von den Tellern die Gabel, rechts das Messer, zu jedem Platz gibt es eine Serviette. Aber eine Kleinigkeit ist durcheinander, ein Besteckpaar mit Serviette hat sich mittig zwischen zwei Plätze verirrt, ohne Teller. Kein überlebenswichtiges Problem.

Katja Fjodorowa ist 30. Seit ein paar Tagen lebt sie in der Trainingswohnung für Menschen mit geistiger Behinderung. Wenn sie weiter gut übt und vorankommt, vor allem in Angelegenheiten, die wichtiger sind als ein ordentlich gedeckter Esstisch, könnte sie eines Tages ins Betreute Wohnen ziehen. Auf der Warteliste steht sie schon. Katja kam einst als eines der ersten Kinder in das Heilpädagogische Zentrum (HPZ) in Pskow.

Das Betreute Wohnen ist erst in diesem Sommer gestartet, mit zweimal zwei zusammen gelegten Wohnungen. In der Trainingswohnung - sie lebt dort während der Woche, die Wochenenden verbringt sie noch daheim – hat Katja schon Lieblingsbeschäftigungen. Am meisten gefällt ihr das Einräumen der Spülmaschine, erzählt sie. Zu Hause bei ihren Eltern gibt es keinen Geschirrspüler. Zwei Fotos hängen an der Wand, zeigen, wie Teller, Tassen, Besteck im oberen und unteren Korb einzuladen sind. Musste ich erst mal lernen, klappte nicht beim ersten Mal, berichtet Katja. Was sie noch mag? Essen zubereiten, vor allem Salat. Einkaufen gehen. Und Tisch decken. Ihre Mutter Lydija Fjodorowa ist happy. „Mir fehlt oft die Zeit. Ich möchte ihr die Freiheit geben, will sie Dinge selber machen lassen, aber dann ist es eilig und ich mache es schnell selbst“, räumt sie ein. Dinge des täglichen Lebens einüben in der Trainingswohnung, das ist nur ein Teil von Katjas Alltag. Tagsüber ist sie wie gewohnt und seit zwölf Jahren in der Beschützenden Werkstatt. Oft ist sie in der Fördergruppe, häufig aber auch in der Kartonagenproduktion oder in der Schreinerei.

In der Freizeit geht sie gern spazieren. Sie mag die Musikprogramme im Fernsehen. Vor dem Haus ihrer Eltern gibt es eine Schaukel, auf der sie gern sitzt. Und sie liebt es, mit ihrer interaktiven Puppe zu spielen. Die erzählt nämlich auf Wunsch Märchen oder singt Lieder vor.

Lydia Fjodorowa (61) erzählt von Katjas Werdegang: wie sie mit drei Jahren keinen Kindergartenplatz bekam – obwohl alle Kinder einen bekamen. Wie sie zwar mit

fünf einen bekam, sich aber eigentlich nur quälte. Wie sie dann mit zehn ins HPZ kam, die Eltern dennoch zusätzlich abends eine Lehrerin für ihre Tochter nach Haus holten. Doch das Mädchen lernte zwar Buchstaben, aber keine Wörter. „Ich hatte gehofft, dass sie lesen lernt, weil das doch wichtig ist fürs Leben“, erzählt die Mutter, die Ökonomin ist und – wie viele betroffene Eltern der ersten Zeit – dann auch im HPZ ihre Anstellung fand. Sie organisiert dort bis heute die Buchhaltung. Und so entwickelte sich Katja – ohne Überforderungen – dank HPZ weiter und gut. Zur Familie gehört der 38-jährige Sohn, er ist verheiratet, hat mittlerweile drei Söhne. Als



das Projekt Betreutes Wohnen noch in den Sternen stand, gab es Familienrat. Er werde Katja nicht im Stich lassen, wenn die Eltern eines Tages nicht mehr da sind. Aber eine Hilfe oder Pflege für sie brauche es schon. Weil es sonst zu viel würde in seiner Familie. „Deshalb ist Betreutes Wohnen eine gute Alternative“, sagt Lydija Fjodorowa. An den ersten beiden Tagen Trainingswohnung habe ihnen die Tochter sehr gefehlt. „Mir vor allem.“ Aber für Katja sei die Sache nun mal wichtig und außerdem bekomme sie ja auch mit, dass es der Tochter dort gefällt.

Anne Neumann

## Zwei russische Weihnachtsgedichte

### I.V.Kaschevar „Die Gottesgabe“

In der Geburt Christi sehen wir  
die Gottesgabe für die Seele.  
Er ist das Leben und das Licht!  
Und selig ist, wer sich entschieden hat,  
mit Ihm das heilige Bündnis einzugehen.

Das ist die frohe Botschaft hier im Lande,  
Wir schätzen diese Gabe hoch.  
Und du, der du an seiner Seite stehst,  
bleib nicht dem Heiland fremd.

Denn auch dir will er geben:  
die Rettung, Licht und Leben!

### Iva Aphonskaja: „Der Schnee zu Weihnachten“

Es schneit zu Weihnachten,  
der Schnee fällt, wie der Gottessegen.  
Es schneit. Ein Zauber kann  
an diesem Tag geschehen.

Die Stille und die Reinheit -  
nichts kann sie verletzen.  
Nicht vergebens ist die Schönheit,  
wenn sie die Seele rettet.

Von oben schenkt man uns  
diese wundertätige Macht.  
Das ist der Sinn in deinem Schicksal,  
die Lösung des Weltgeheimnisses.

Es schneit. Kaum atmend  
schauen wir auf diese Flügelwelt.  
Die einst erstarrte Seele  
erwacht.

Der Schnee fällt. Die vereiste Erde wird  
vom Schmerz befreit.  
Reich ihm deine Hand,  
und es landet darauf ein weißer Engel.

Übersetzung beider Gedichte: Alexandra  
Pyshowa

### Kinderlied

V lesú rodílas' jólochka,  
v lesu oná roslá.  
Zimój i létom strójnaja,  
zeljónaja bylá.

Im Wald entspross ein Tannenbaum,  
im Wald wuchs er heran.  
Winter und Sommer stand er dort,  
so schlank war er und grün.

Erste Strophe eines populären Kinderlieds zur  
Weihnachtszeit  
Text Raissa Kudaschwa, Musik: Leonid Bekman.  
Anzuhören unter:  
<http://www.youtube.com/watch?v=gKLXbNAIQGo>

### „Engelchen“

#### Ein russisches Plätzchen-Rezept

Zutaten:

½ Glas Zucker  
1 Esslöffel Honig  
½ Teelöffel Ingwer, gemahlen  
1 Teelöffel Zimt  
½ Teelöffel Nelke, gemahlen  
1 Päckchen Backpulver  
2 Eier  
200 gr. Butter  
2 ½ Gläser Mehl  
1 ½ Gläser Puderzucker  
Lebensmittel-Farben

1. Zucker, Honig und alle Gewürze in einer Schale zusammenrühren, auf Feuer stellen und zum Kochen bringen, dann vom Feuer nehmen und das Backpulver einrühren. Die Masse schaumig schlagen.
  2. Die erweichte Butter zugeben, rühren, dann das Eigelb zugeben, rühren (das Eiweiß kommt in den Kühlschrank), das Mehl zugeben und alles zusammenrühren. Der Buttermix soll weich sein.
  3. Den Buttermix dünn ausrollen, daraus mit einer Form die Engelchen ausschneiden.
  4. Alle Figuren auf Backpapier legen und 15 Minuten bei 180 Grad backen. Anschließend abkühlen lassen.
  5. Zuckerguss: Eiweiß und Zucker zusammenrühren und schlagen, bis ein dicker Schaum entsteht. In einige Dosen oder Gläser verteilen und jeweils die entsprechende Farbe zugeben. Figuren bemalen.
- Fertig!  
Weitergegeben von Alexandra Pyshowa.  
Reicht für 25 – 30 Plätzchen

Vor dem Abflug:  
Hannah Trauthig (links) und  
Pia Hoppe

### Impressum

Vi.S.P.  
der Vorstand durch den  
Vorsitzenden Klaus Eberl  
Redaktion  
Hans Paskert  
Geschäftsführer Initiative Pskow  
Bodelschwingstr. 6,  
46240 Bottrop  
Telefon 02041 - 94347  
Fax 02041 - 989193  
hpaskert@t-online.de

Konzeption  
Dr. Ekkehard Pohlmann

#### Autoren

Dieter Bach  
Klaus Eberl  
Pia Hoppe  
Margot Nohr  
Jewgenia Sujewa  
Hannah Trauthig

#### Layout

Jochen Leyendecker

#### Fotos

Klaus Eberl  
Volker Raettig  
Klaus Schneidewind  
Jewgenia Sujewa

#### Bankverbindung

KD-Bank, Duisburg  
BLZ 350 601 90  
Konto 101 341 5010

#### Ab Februar 2014

IBAN:  
De95 3506 0190 1013 4150 10  
BIC: GENODED1DKD

Auflage 500 Stück

#### Druck

Druckerei Thierbach, Mülheim

[www.initiativepskow.de](http://www.initiativepskow.de)

### В ЛЕСУ РОДИЛАСЬ ЕЛОЧКА

Слова Р. КУДАШЕВОЙ Музыка Л. БЕКМАН

